

## Mit messerscharfer Traurigkeit - Chiharu Shiota

von Barbara Weidle

---

Eingesponnen in einen Kokon aus schwarzen Baumwollfäden, vom Boden bis zur Decke kreuz und quer gewoben, liegt eine junge Frau in einem weißen Stahlrohrbett, in einem kühlen weißen Raum. An seiner Rückwand stehen drei weitere Betten hochkant an die Wand gelehnt. Bis an die Nasenspitze zugedeckt und nur gelegentlich blinzeln verharret sie so, beinahe bewegungslos, drei Stunden.

Chiharu Shiota, 1972 in Osaka, Japan, geboren, entzog sich mit ihrer Performance am Eröffnungsabend der Ausstellung "Heimat Kunst" im Berliner Haus der Kulturen der Welt im Mai 2000 dem üblichen Vernissage-Getriebe. Mit dem schwarzen Baumwollnetz hat sie nicht nur sich eingesponnen, sondern auch ihre immer wiederkehrenden Ängste in den Raum gezeichnet, wie einem erklärenden Text der Künstlerin an der Wand zu entnehmen war. "Dreaming Time" heißt ihre Installation, doch Zeit zum Träumen hatte sie nicht. Der Aufenthalt im Bett war äußerst unangenehm, weil sie sich nicht bewegen konnte. Und immer wenn sie die Augen öffnete, war jemand da. So hatte sie sich das nicht vorgestellt. Doch am folgenden Tag und am Tag darauf legte sie sich wieder drei Stunden dorthin. Sie wollte nicht nur etwas zeigen, nicht so tun, als ob: "Wenn ich nicht an die Grenzen gehe, habe ich das Gefühl, nicht ehrlich gearbeitet zu haben."<sup>1</sup> Für eine umfangreiche Erweiterung dieser Arbeit in München plant sie, eine Woche lang jeden Tag sieben bis acht Stunden in ihrer Installation zu "schlafen".

Dieses Ausloten der eigenen Grenzen verbindet Shiota mit Marina Abramovic, bei der die 28jährige drei Jahre studierte. Jetzt ist sie Meisterschülerin bei Rebecca Horn, und auch zu den Arbeiten dieser Künstlerin läßt sich eine Verbindung herstellen. Gleichwohl ist Chiharu Shiota in ihren künstlerischen Anliegen völlig eigenständig. Von ihren kraftvollen Installationen geht eine äußerst bemerkenswerte Energie aus. Wo ist mein Platz, wo ist meine Heimat? Ist sie an einem Ort, nämlich in Japan, oder ist sie in der Erinnerung, das heißt, trage ich sie in mir, wo immer ich auch bin? Das sind Fragen, die sich die seit vier Jahren in Deutschland lebende Japanerin immer wieder stellt. Ihre Suche nach einem Ort, wo sie sein kann, ihre Frage nach der eigenen Identität formuliert Shiota in raumgreifenden Installationen, für die sie während der vergangenen Jahre ein präzises Vokabular erarbeitet hat, das sie ständig erweitert und verändert.

Eines dieser Elemente ist das Schreiben im Raum mit Baumwollfäden, das seit 1993 in Installationen auftaucht. Der zeichnerisch-kalligraphische Charakter der Fadenspannungen, der auf Eva Hesses fragiles skulpturales Werk verweist, durchzieht so unterschiedliche Arbeiten wie "Accumulation" (mehrere verschiedene Arbeiten tragen diesen Titel), "Flow of Energy" (1996), "Similarity" (1996), "Return to Consciousness" (1996), "Direction of Consciousness" (1996) und "Dreaming Time" (1998, Shiota benutzt diesen Titel für mehrere Arbeiten). Der Raum wird wie ein Blatt Papier als freie Fläche benutzt, dem Fadengespinnst sind sehr bald kleinere oder größere Objekte eingewoben. Das Gewebe im Raum ist immer Träger einer besonderen Energie, im Falle von "Dreaming Time" (2000) ist es zum Beispiel das Gefühl der Anspannung und der ausweglosen Angst, das mitschwingt. Das Knüpfen dieses Netzes im Raum ist in seinem Charakter unendlich fortsetzbar und kann natürlich auch einen Bedeutungswandel durchlaufen.

Während der Arbeit an "Dreaming Time" (2000) entwickelte Shiota, aufgrund eines Gefühls, nie das Erreichen zu können, was sie eigentlich aussagen wollte, die Idee der Installation "Silence" für eine Gruppenausstellung zeitgenössischer japanischer Kunst im Haus am Waldsee, Berlin. Ein von ihr vorher in einer Performance verbranntes Klavier und ein weit entfernt stehender Hocker sind eingesponnen in schwarze Baumwolle. In diesem Fall will Shiota mit den Linien im Raum die Töne visualisieren oder den Versuch, die Töne wieder einzufangen, die beim Verbrennen des Klaviers in der Luft erstorben waren. Die Erinnerung an die Klänge der Performance vermischt sich mit Erinnerungsbildern aus ihrer Kindheit: Als das Haus ihrer Nachbarn verbrannte, sah sie am nächsten Morgen ein verbranntes Klavier - und Shiota selbst spielte im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren Klavier. "Von

Anfang an, als ich mit Fäden gearbeitet habe, habe ich immer einen Klavierton, Musik von Rachmaninow, im Kopf gehabt. Immer kommt mir diese Musik in den Kopf.”<sup>2</sup>

Das Verbrennen ist ein wiederkehrendes Moment. Für “Dialogue from DNA” - eine explosive Kombination aus zuvor erarbeiteten Werken wie “Dreaming Time”, “My Cousin´s Face”, “Bondage (Angst anbinden)” und “After that” - baute Shiota in der Berliner Galerie Asian Fine Arts ein Haus aus verbranntem Holz und verbrannten Eßstäbchen. Aus dem Inneren des Hauses zog von einem zentralen Punkt ausgehend ein Meer von Schuhen, angebunden mit roten Baumwollfäden, in einem keilförmigen Strahl in den Raum. “Heimat ist wie ein Schuh. Er paßte einmal sehr gut, aber jetzt paßt er nicht mehr”, erklärte Shiota dazu. Einem erläuternden Text zu dieser Installation hatte sie folgendes Zitat von Hermann Hesse vorangestellt: “Wohin der Weg mich führet, hat überall ein Herd gebrannt / Nur hab ich nie gespüret, was Heimat ist und Vaterland.”<sup>3</sup>

Beim Verbrennen steht für die Künstlerin der ästhetische Aspekt im Vordergrund, das Zerstörerische meint sie weniger, gleichwohl schwingt es mit. Der Geruch von verbranntem Holz ist ein Geruch ihrer Kindheit, und eher mit angenehmen Erinnerungen verbunden. Die Familie Shiota hatte eine kleine Firma, die Holzkisten für Fische herstellte. Häufig wurden solche Kisten verbrannt. “Erinnerung an ...” heißt eine neue Installation im Aachener Ludwig Forum. Möbel aus einem verlassenen Haus, ein Tisch, ein Stuhl, eine Lampe, eine Ausgabe von “Don Quijote” - mit diesem eher poetisch aufgeladenen Ensemble, das völlig in schwarze Fäden eingehüllt ist, geht Shiota der “kalten Energie” alter Möbel nach. Sie verdichtet sie zu einem intensiven Gewebe mit erzählerischen Zügen. Der Charakter ihrer Installationen ist häufig bühlenbildhaft. Der Betrachter bleibt physisch ausgeschlossen, diese Räume sind nicht betretbar, und doch wird er in diese Gespinste hineingezogen.

Chiharu Shiota will sich ganz dezidiert nicht auf das beziehen, was wir uns ein wenig klischeehaft als japanische Kultur vorstellen und was selbst in Japan zur bloßen Hülle, zu Elementen der Werbung

mutiert ist: Traditionelle Formen der japanischen Kultur wie Teezeremonie und buddhistische Rituale sind ihr in der künstlerischen Arbeit eher fern, wie sie selbst sagt, haben jedoch für sie persönlich eine tiefe Bedeutung. Sie sind im heutigen Japan, das von Comic-Strips (Mangas), HighTech und Mode dominiert ist, zu hohlen Formen verkommen, sagt Shiota. Und doch unterliegen ihre Arbeiten einer starken Prägung durch die japanische Kultur: Ein buddhistischer Mönch, der täglich Linien in den Boden eines Steingartens zeichnete, hat sie als junges Mädchen zur künstlerischen Arbeit angeregt.<sup>4</sup> Und mit ihrem Performance-Video “Bathroom”, 1999 in der eigenen Wohnung in Berlin aufgenommen, wendet sich Shiota einer stark ritualisierten und tief im Alltag der Japaner verwurzelten Tätigkeit zu, dem Bad. Allerdings geht es bei dieser Performance nicht um einen Reinigungsprozeß: Immer wieder, beinahe endlos, übergoß sich die Künstlerin mit einem Gemisch aus Erde und Wasser und machte sich so zum Teil eines Kreislaufes aus elementaren Materialien. Der Mensch steht nicht außerhalb, sondern ist Teil dieses natürlichen Materialzusammenhangs. “Erde ist ursprüngliches Material, mit Erde kann ich dahin zurück, wo ich herkam. Wenn ich Erde anfasse, kann ich atmen”, beschrieb Shiota die Beweggründe für ihre Performance.<sup>5</sup> Dabei schwingt die Auseinandersetzung mit dem Tod mit, ein für Shiharu zentrales Thema, das auch mit der Außen-Installation “I´ve never seen my death” (1998), einer Bodenarbeit mit Knochen, Zähnen und Eiern, zur Sprache kommt. Gleichzeitig hat dieses Baden aber auch Züge einer meditativen Übung, die nichts besagen will, das über diese Übung hinausgeht. Wieder geht die Künstlerin hart mit sich selbst um: der Schlamm verklebt ihr Augen und Nasenlöcher, und man wünscht ihr Ruhe und reine Luft zum Atmen.

Formal und inhaltlich steht die “Bathroom”-Performance mit der zwei Jahre zuvor ausgeführten Performance “try and go home” in Zusammenhang. Nach viertägigem Fasten hatte sich Shiota 1997 in eine Erdloch mit Ästen und Schlamm eingegraben. Beim Duschen danach hatte sie das Gefühl, daß sie sich nicht reinigen konnte, obwohl die Erde abgewaschen wurde: “Mein Körper war schon sauber, aber das Gefühl war, nicht sauber zu sein.”<sup>6</sup>

Diese Erfahrung fand ihren Niederschlag in “Bathroom”, aber auch in der 1999 entwickelten Installation “After that ...”, die sie bisher in zwei Versionen erarbeitete. In Weimar hängte sie vier überlange weiße Kleider an die Decke, deren Nesselstoff mit Erde und Tusche bedeckt war. Von oben floß Wasser aus Duschköpfen an den gespenstischen, an riesige Totenhemden erinnernden Kleidern herab. Im Aachener Forum Ludwig installierte sie ein vierzehn Meter langes Kleid - auf Wunsch eines Ausstellungskurators zwischen zwei Textbändern von Jenny Holzer, eine Aufgabe, die sie zwar gut meisterte, die aber nicht ganz unproblematisch

gestellt war. Die gigantischen von der Decke hängenden Kleider wirken wie Antipoden zu den riesigen, blütenweißen Seidenanzügen, die Qin Yufen aus China 1997/98 für die Galerie Rafael Vostell schuf.<sup>7</sup> Die Gewänder Shiotas erscheinen aber auch als lebendigere Verwandte der riesigen Bronzen Joseph Havels, die in diesem Frühjahr bei der New Yorker Whitney Biennale zu sehen waren.

Die verschmutzten Kleider Shiotas sind kraftvoll, und gleichzeitig vermitteln sie ein Gefühl der Ohnmacht. Sie lassen sich als Projektionsflächen lesen für Bedeutungen wie die Vergeblichkeit menschlichen Bemühens, die Bedeutungslosigkeit der individuellen Existenz, die Unentrinnbarkeit menschlichen Schicksals, die Gefangenheit des Menschen in allen Lebensprozessen.

Chiharu Shiota untersucht, ausgehend von subjektiven Erfahrungen und Empfindungen, in spielerischer und gleichzeitig schonungsloser Offenheit eine Vielzahl von Fragen, die weit über persönliche Betroffenheit hinausgehen. Sie geht vor und zurück, setzt zusammen und nimmt Gefundenes wieder auseinander, um anderes zu erproben, und dabei stellt sie immer neue Fragen. Sie überzeugt mit ihren energischen Zugriffen auf den Raum, den sie mit einer bezwingenden Spannung aus Sinnlichkeit und Kälte erfüllt. Mit messerscharfer Traurigkeit und sicherem Gefühl für die Schönheit elementarer Materialien wie Erde, Wasser, Holz, Stoff, Knochen und Wolle schafft sie spürbare Kraftfelder, die weit über den Raum hinausstrahlen

- 
1. Aus einem Gespräch der Autorin mit Chiharu Shiota am 20. Juni 2000 in Berlin
  2. ebenda
  3. Aus einem Gespräch der Autorin mit Shiota am 6. März 2000 in Berlin. Abbildungen und Erläuterungen zu "Dialogue from DNA" in: Chiharu Shiota, hrsg. von Asian Fine Arts Berlin/Prüss & Ochs Gallery, 1999, S. 2ff
  4. Jaana Prüß, Chiharu Shiota, Me myself, my emotion and the material are a ritual, which is becoming art. Zitiert nach dem unveröffentlichten Manuskript des Textes für den Katalog der Ausstellung "Yume no Ato - Was vom Traum blieb ...: Zeitgenössische Kunst aus Japan" im Berliner Haus am Waldsee, Berlin, Juni 2000
  5. Aus einem Gespräch der Autorin mit Shiota am 6. März 2000 in Berlin
  6. Aus einem Gespräch der Autorin mit Chiharu Shiota am 20. Juni 2000 in Berlin <sup>7</sup> Qin Yufens Arbeit "Neue Seidenstraße", eine 16 Meter hohe Rauminstallation mit langen weißen Seidenbahnen, war 1999/2000 in der Ausstellung "Zeitwenden" im Kunstmuseum Bonn zu sehen